

Ekaterina Protassova

## **Russisch und Finnisch: zweisprachige Migranten in Finnland**

### **1. Finnland und die besondere Situation russischsprachiger Immigranten**

Finnland liegt im größten und bewohntesten Teil zwischen Schweden und Russland (im Norden grenzt es noch an Norwegen und im Süden ist es nahe zu Estland). In der Geschichte wurde es oft zur Arena der Kämpfe zwischen diesen Staaten (manchmal zusammen mit Dänemark und Deutschland); eine lange Zeit hat es zur schwedischen Krone gehört. In den Jahren 1809-1917 war Finnland ein dem Zarenreich angegliedertes autonomes Fürstentum, noch früher wurden einige Teile des Landes durch Russland annektiert. Es gibt historische Minderheiten: Finnen in Schweden und in Russland, Schweden und Russen in Finnland; und es gibt auch dieselben sprachlichen Migrantengruppen neuerer Zeit in all diesen Ländern. Bei der Ethnogenese des russischen Volkes spricht man oft von finno-ugrischen (sowie slawischen und türkischen) Quellen. Mehrere Sprachen, die zur finno-ugrischen Sprachgruppe gehören, werden weit über das ganze nördliche Russland gesprochen; einige Sprachinseln sind sogar bis jetzt fast unberührt geblieben; dort wird fast ausschließlich nur die eigene Sprache gesprochen. Es steckt also überhaupt nichts Extraordinäres darin, dass in den Nachbarstaaten verschiedene Sprachkombinationen und Sprachkonstellationen zu treffen sind. Die Dynamik dieser Prozesse in der Vergangenheit ist für mich nur deshalb wichtig, weil ich auch heute noch immer wieder Streitigkeiten um die Zweisprachigkeit beobachte, die durch Familiengeschichten eine schmerzhafteste Spur ziehen und Biografien bis auf den heutigen Tag beeinflussen. Die neuen Generationen, die auf den beiden Seiten der finnisch-russischen Grenze aufwachsen, möchten nur die Vorteile von Mehrsprachigkeit und Multikulturalität genießen und nicht unter der Sprachdiskriminierung leiden, die manchmal die Epoche der Großeltern und Eltern kennzeichnete.

Dank der Zusammenarbeit mit Katharina Meng und Begegnungen mit vielen anderen Mitarbeitern des Instituts für Deutsche Sprache in den Jahren 1994-2001 hatte ich Gelegenheit, als Zuwanderin auf Zeit im Projekt zur sprachli-

chen Integration der Russlanddeutschen mitzuarbeiten und dabei verschiedene Forschungsschulen in einigen Ländern zu vergleichen. Ich konnte auch Kontaktsituationen mit Sprachvariationen aus mehreren Perspektiven betrachten, und zwar ganz persönlich im alltäglichen Leben sowie als wissenschaftlich Interessierte. Politischer und zeitgeschichtlicher Hintergrund dieser Forschungs Kooperation war das Aufsplittern der multinationalen Sowjetunion und das Entstehen der multinationalen Europäischen Union. Mit dem Zerfall der Sowjetunion einher ging die Herausbildung neuer Zweisprachigkeitssituationen in Russland, im Baltikum und in den GUS-Staaten, in denen die Nationalsprachen eine Renaissance erlebten und die Russen zu Minderheiten wurden. Zusammen mit den vielfältigen Migrationsprozessen (die russischsprachigen Juden, Deutschstämmige, Bulgaren, Finnen, Griechen, Spanier und andere sowie die Russen selbst verließen die Heimat) führte dies zur Ausbildung einer neuen russischsprachigen Diaspora in der Welt. In Zeiten der Sowjetherrschaft waren Kontakte zu den migrierten russischen Landsleuten unerwünscht. Der russische Migrant in der neuen Diaspora hingegen ist mobil, aktiv und unabhängig, pflegt aber zugleich enge Beziehungen zum Exodusland. Die so genannte vierte Emigrationswelle trifft dabei im Ausland nicht nur auf Einheimische, sondern auch auf die Vertreter der früheren russischsprachigen Emigrationswellen, die einerseits als Integrationsvorbilder für die Neuankömmlinge dienen können, andererseits aber oft unzufrieden erscheinen, da diese „neuen Russen“ Konflikte und Auseinandersetzungen provozieren und dadurch die Lage der schon Assimilierten bedrohen. Das Zusammenleben der unterschiedlichen Generationen der Russischsprachler geschieht nicht reibungslos, und das nicht zuletzt wegen der mangelnden Sprachkenntnisse und kulturellen Distanz der Zuwanderer.

Die Funktionen des Russischen für die sprachliche Integration variieren sowohl individuell in Abhängigkeit vom Alter, der soziokulturellen Schichtzugehörigkeit und dem Ausbildungsniveau. Durch die entwickelte Infrastruktur von Unternehmen, die Mitarbeiter brauchen, die gut Russisch sprechen, durch grenzüberschreitenden Handel, durch Kulturaustausch und russischsprachigen Tourismus hat Russisch ein höheres Prestige in Finnland als in Deutschland. Zugleich ist Russisch – insbesondere für die älteren Menschen – die Sprache des ehemaligen Feindes, obwohl die Kriegsveteranen aus beiden Ländern sich scheinbar gut verstehen. Die Epoche der Finnlandisierung

in der Kekkonen- und Breschnew-Zeit hinterließ einen Nachgeschmack der Enttäuschung und gemischter Gefühle. Die Bedrohung durch die russische Drogenmafia, Prostitution, ungesetzliche Alkoholeinfuhr und Unzivilisiertheit wird von den Massenmedien – nicht selten übertrieben – immer wieder als Sprengstoff eingeführt. Diese positiven und negativen Erscheinungen fördern die Ausbildung einer neuen Selbstidentität bei den Zuwanderern.

Im Folgenden werde ich mich primär mit der Situation der russischsprachigen Immigranten in Finnland beschäftigen und die Faktoren aufzeigen, die sich von der Sprachsituation in Deutschland deutlich unterscheiden. Ich gehe zunächst auf die russischen Finnen und auf die finnischen Russen ein (Kap. 2. und 3.), beleuchte dann die Einstellungen zur Zweisprachigkeit in der finnischen Gesellschaft und die Rolle des Russischen als Fremdsprache in Finnland (Kap. 4. und 5.). Abschließend gehe ich auf Sprachunterricht und Förderung von Zweitsprachen in der Schule ein (Kap. 5.).

## **2. Russische Finnen – die Ingermanländer**

Um den finnischen Meerbusen herum leben mehrere ostseefinnische Völker: außer den Finnen selbst sind es die Esten, die Karelier, die Voten, die Izhoren, die Vepsen, die Liven und die Ingermanländer. Die ethnische Eigenständigkeit der letzten, die zum ersten Mal Anfang des 13. Jahrhunderts als Alliierte von Novgorod im Krieg gegen die Finnen erwähnt werden, wird manchmal bestritten, denn dieses Volk bildete sich im 17. Jahrhundert, als finnische Zuwanderer aus Mittel- und Südfinnland dort hin zogen; sie stellten bis zu 70% der damaligen Bevölkerung. Später hat diese Strömung weitere Zuwanderer in das Gebiet um den finnischen Meerbusen geführt. Besonders während der Zeit der Zugehörigkeit zur russischen Krone kamen viele Finnen nach Sankt-Petersburg und in die Umgebung, fanden dort Arbeit und ein Zuhause. Als Ingermanland hat man früher den Küstenstreifen zwischen der estnischen und der finnischen Grenze bezeichnet, etwa 15.000 Quadratkilometer groß; der Name der Gegend kommt entweder von dem Namen des Flusses oder von Ingegerd, der Tochter des schwedischen Königs Olof. Die Ingermanländer gehören meistens der lutherischen Kirche an. Im 18. Jahrhundert waren bis zu 50% der Ansiedler noch Ingermanländer. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründete man Schulen, Zeitungen, Leh-

rerseminare, Gesangvereine. Nach der Revolution 1917 blieben die Ingermanländer, die russische Bürger waren, in Russland (ihre Nationalität wurde als „Finne“ bezeichnet); sie wurden teilweise durch die Freundschaftsgesellschaften in Finnland unterstützt. 1929 litten sie unter der Kollektivierung der Bauernwirtschaft. 1934 begann die von Stalin proklamierte Kampagne gegen den Nationalismus, und im Jahre 1935 kamen die Ingermanländer an die Reihe. In zwei Jahren wurden 27.000 von ihnen nach Kasachstan umgesiedelt. In den ingermanländischen Dörfern wurde in den Schulen bis in das Jahr 1937 Finnisch unterrichtet; 1938 wurde der öffentliche Religionsunterricht verboten.

Im zweiten Weltkrieg haben die deutschen Truppen einen Teil des Leningrader Gebiets erobert; die friedliche Bevölkerung wurde entweder von den sowjetischen Machthabern nach Sibirien evakuiert und in die Trudarmee deportiert oder von den deutschen Besatzern gewaltsam in Ghettos nach Deutschland und in andere besetzte Länder verschleppt, danach in Konzentrationslager. Das wurde in Finnland, dem damaligen Alliierten von Deutschland, bekannt; aufgrund des Vertrages zwischen Hitler und Mannerheim wurde es der finnischen Regierung gestattet, die Ingermanländer in Finnland aufzunehmen. Während einer kurzen Zeitperiode kamen Ingermanländer in Finnland mit dem dort gesprochenen Finnisch in Kontakt. Nach 1944, als Finnland sich von Deutschland als Kriegsverbündetem getrennt hatte, wurden sie in die Sowjetunion zurückgeschickt, wo sie mit Reglementierungen leben mussten und manche auch nach Sibirien deportiert wurden. Erst nach 1953 durften sie wieder nach Ingermanland zurückkehren.

Petr Pliev schrieb in der „Nezavisimaja gazeta“ (Unabhängige Zeitung) vom 18.4.1996, S. 3 (Übersetzung von Norbert Stiehlm):

Eine Reihe von Fakten zeugt davon, dass die ingermanländischen Finnen nach der Rückkehr in die Heimat ein gesetzliches Recht auf Rehabilitation als Opfer politischer Repression haben. Erstens wurden sie alle nach Überquerung der Grenze unter Bewachung durch den NKWD (Volkskommissariat des Innern der UdSSR) gestellt und in ihre Siedlungsräume gebracht. Zweitens wurden die Ankömmlinge aufgrund des Befehls Nr. 274 unter besondere Aufsicht durch lokale Organisationen des NKWD gestellt. 1946 wurden an die russischen Finnen Pässe mit dem Artikel 38 ausgegeben, der die Passinhaber ihrer Grundrechte und Freiheiten be-

raubte. 1947 wurde den russischen Finnen durch ein besonderes Gesetz verboten, in ihre Heimat nach Leningrad bzw. in das Leningrader Gebiet zurückzukehren. In den folgenden zwei Jahren wurden alle Finnen vom NKWD zwangsweise aus dem Pribaltikum nach Karelien umgesiedelt. Und 1950 schließlich siedelte man sie erneut aus den grenznahen Regionen in die nicht grenznahen um.

Nach der Revolution blieben noch diejenigen Finnen in der Sowjetunion, die als finnische Bürger unter den russischen Bürgern lebten und ihr Brot verdienten. Diese „alten“ Finnen sollten Mitte der 30er Jahre entweder nach Finnland zurückkehren oder die sowjetische Staatsbürgerschaft annehmen. Außer diesen Finnen gibt es noch zwei weitere Gruppen in Russland: diejenigen, die in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts in die Sowjetunion aus den USA (wohin sie früher emigriert waren) und aus Finnland über die Grenze kamen, um am Aufbau des Sozialismus teilzunehmen. Diese Gruppen lebten, nachdem viele durch Gefängnisse gegangen waren, in speziellen Siedlungen; von dort wurden sie in mehreren Etappen in den GULAG gebracht. Ihre Kinder kamen in spezielle Kinderhäuser. Sie durften erst 1955 nach Finnland zurückkehren.

Obwohl der Beschluss des Obersten Sowjets der RSFSR „Über die Rehabilitation der russischen Finnen“ am 29. Juli 1993 angenommen wurde, gab es nachher fast keine praktischen Schritte zur Lösung dieses Problems.

Heute leben in Estland und Russland etwa 67.000 Finnen-Ingermanländer, die meisten in Karelien, in Sankt-Petersburg und Umgebung und in Sibirien. Es gibt etwa 20 Finnische Gesellschaften in den Regionen Russlands, ein Programm zur kulturellen und sozio-ökonomischen Entwicklung der finnisch-ugrischen Völker, es gibt lutherischen Gottesdienst in finnischer Sprache (alternierend mit dem in deutscher Sprache), wenigstens in Sankt-Petersburg und Moskau, und Gesangsvereine.

Die Ingermanländer und weitere Abkömmlinge finnischer Nationalität durften seit 1990 nach Finnland einreisen, 5.000 im ersten Jahr, später nur 2.000 pro Jahr. Der Grund für die Einladung war Arbeitskräftemangel und Bestrebungen, historische Gerechtigkeit zu üben. Mehr als 25.000 Menschen sind dem Appell gefolgt und ungefähr dieselbe Zahl hat den Wunsch geäußert,

nach Finnland zu übersiedeln. Die Integration wird dadurch beschleunigt, dass die Einwanderer schon vor der Einreise Finnisch erlernen. Wenigstens ein Elternteil muss finnischer Nationalität sein, oder zwei von den Großeltern sollten Finnen sein. Als Dokumente gelten Geburtsurkunden, Repressionspapiere und verschiedene Attestate. Manchmal dauert es bis zu 10 Jahren, bis die Einreiseerlaubnis erteilt wird. Die Repatrianten sind keine Staatsbürger und müssen noch lange warten, bis sie die Staatsbürgerschaft bekommen.

Russlandfinnen sind also eines der sieben ostseefinnischen Völker, vorwiegend Bewohner des Küstenstreifens zwischen der estnischen und der ehemaligen finnischen Grenze. Im 20. Jahrhundert können sie durch das ewige Hin und Her eine den Russlanddeutschen ähnliche Geschichte des Verlusts der Muttersprache und der Repatriierung in ein historisches Vaterland aufweisen. Für viele Ingermanländer ist die russische Sprache bei der Übersiedlung nach Finnland (wie auch bei den Russlanddeutschen nach Deutschland) die bestentwickelte und meistgebrauchte Sprache. Auch hier hat die russische Sprache wichtige Funktionen für die mentale Erfassung der neuen Umgebung und der sozialen Wirklichkeit, für den Vollzug einer differenzierten, konnotationsreichen und emotional befriedigenden Kommunikation untereinander. Sie dient auch noch dazu, den schrittweisen Erwerb bzw. Wiedererwerb und Ausbau des Finnischen als der Sprache zu erleichtern, die einst die einzige Sprache der eigenen ethnischen Gruppe war und die Mehrheitssprache der Aufnahmegesellschaft ist.

### **Russisch-Finnische Sprachbiografien**

Im Folgenden möchte ich anhand dreier Fälle<sup>1</sup> kurz zeigen, wie sich die oben skizzierten politisch-historischen Veränderungen in den Lebensbedingungen, den Familienverhältnissen und Sprachbiografien russischer Finnen niederschlagen haben.

- Die ingermanländische Familie K. besteht aus Großvater (geboren 1920), Großmutter (geboren 1915), vier Kindern, von denen zwei Söhne und eine Tochter mit ihren Familien in Finnland wohnen; eine Tochter lebt mit der Familie in

---

<sup>1</sup> Zu dieser Thematik habe ich im Zeitraum von 12 Jahren etwa 50 Familien mit Familienangehörigen aus verschiedenen Generationen befragt.

Sankt-Petersburg. Die Familiensprache ist Finnisch, mit den nicht-finnischen Familienmitgliedern (alle Kinder haben eine Nicht-Finnin bzw. einen Nicht-Finnen geheiratet) spricht man Russisch. Die Großeltern haben finnische Schulen und Fachschulen besucht; damals durfte und konnte man auf Finnisch in Leningrad und Umgebung studieren. Man sprach zwar manchmal bei der Arbeit Russisch und erwarb diese Sprache auch in der Schule als Zweitsprache, aber man konnte es auch vermeiden, Russisch zu sprechen, wenn man das wollte. So kann Großmutter K. Russisch überhaupt nicht schreiben, ihr Mann dagegen schreibt und dichtet sogar in beiden Sprachen. Im Jahr 1934 wurde Kirov, der Leiter der Leningrader Kommunisten und Stalins Freund, in Leningrad ermordet. Obwohl das Attentat auf Befehl Stalins geschah, wurden die Finnen dafür verantwortlich gemacht und viele Einwohner von Leningrad, die diese Nationalität hatten, wurden nach Kasachstan verbannt. So kam Frau K. (damals noch Fräulein S.) ins Exil und arbeitete im Sowchos. Herr K. ist zuerst in die Armee berufen worden; als festgestellt wurde, dass er Finne ist, hat man ihn zur Trudarmee an den Ural befohlen, nach dem Krieg dann nach Südkasachstan. Dort haben sie sich kennengelernt und zwei Kinder bekommen, von denen das erste starb. Bis 1955 verfügten sie nicht über Pässe. Unter Nikita Chruschtschow wurden ihnen Pässe ausgehändigt, aber sie durften nicht in ihre Häuser zurück und sind nach Estland umgezogen. Die Sprache und das Klima waren ähnlich wie in Ingermanland, und sie konnten Radio und Fernsehen aus Finnland empfangen. Als sie die Chance bekamen, nach Finnland zu übersiedeln, haben sie sie auch genutzt; und obwohl sie schon in schlechter gesundheitlicher Verfassung sind, genießen sie die sprachliche Umgebung und sind einigermaßen zufrieden mit ihrem heutigen Leben in Finnland. Alle ihre Kinder sprechen Finnisch als Muttersprache (die Eltern haben mit den Kindern immer in der Muttersprache gesprochen) und konnten Arbeit in Finnland finden. Sie haben auch die finnische Sprache an ihre Enkelkinder weitergegeben, so dass, als sie nach Finnland kamen, diese sich mit den Alterskameraden wenigstens oberflächlich verständigen konnten.

- Die 1916 in einem Dorf in den USA (Michigan) geborene Finnin L., Tochter finnischer Remigranten,<sup>2</sup> eines von 10 Kindern, hat bis zur Abreise 1931 in die Sowjetunion eine amerikanische Schule besucht. L. wurde bilingual. Als ihre Mutter krank wurde und ins Krankenhaus kam, konnte der Vater die Kinder nicht allein versorgen, deshalb ging er in die Sowjetunion, wo es Kinderhäuser

---

<sup>2</sup> Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine große Emigrationsströmung von Finnland nach Amerika.

gab. Zuerst kamen die armen Bauernkinder nach Leningrad, wo sie drei Tage verbrachten; das Kulturschockerleben in dieser kurzen Zeit war geprägt vom Besuch zahlreicher Museen. Dann kamen sie nach Karelien, wo sie tatsächlich in Kinderhäusern untergebracht wurden. In der Schule wurde alles auf Finnisch unterrichtet, bis auf Russischstunden, in denen sie anfangs recht hilflos waren, sich nach und nach aber schnell die neue Sprache aneignen konnten. Besonders schwer fielen L. zuerst die kyrillischen Buchstaben. Ihrer Selbsteinschätzung nach konnte L. dank der früher in Amerika erworbenen Fähigkeiten selbstständig mit Unterrichtsmaterial zu arbeiten, Russisch rasch erlernen. Später hat sie an der Hochschule studiert, wurde Lehrerin für Englisch und hat 30 Jahre lang an Schulen unterrichtet. Frau L. spricht Russisch mit einem leichten Akzent, Finnisch und ein etwas altmodisch anmutendes Englisch. Sie hat persönlich nie darunter gelitten, dass sie aus Amerika kam, wohl aber darunter, dass sie eine Finnin war (es gab Zeiten, in denen sie deswegen keine Arbeit bekam oder entlassen wurde). Ihr erster Mann war Russe, ihr zweiter ein aus Finnland wegen kommunistischer Überzeugungen geflohener Finne. Beide Männer und auch ihr einziges Kind starben. Während des Krieges bekannte sich L. eindeutig zur Sowjetunion und ist jetzt dagegen, Karelien an Finnland zu übergeben. Für L. haben die nationalen Unterschiede wenig Bedeutung, wichtig sind ihr menschliche Eigenschaften. Schon in der amerikanischen Schule, in der Herkunftssprachen verboten waren, hat sie mit Kindern unterschiedlicher Nationalitäten zusammen gelernt. Sie schätzt manche Charakterzüge an den Russen und andere an den Finnen. Die USA sind für sie keine Heimat, in Finnland, wo sie 1999 ankam, fühlt sie sich zu Hause. Mittels des Fernsehens sowie durch Lesen und Sprechen pflegt sie die drei Sprachen, die sie im Laufe des Lebens oft verwendet hat.

Die Ankömmlinge finnischer Nationalität beherrschen eine andere Variante des Finnischen, die sie selbst oft als eine bessere und reinere bezeichnen. Der Statistik nach sprechen nur noch 400 Menschen zu Hause Finnisch als Muttersprache, vorwiegend ältere Menschen. Erst vor drei Jahren wurde ein Programm gestartet, das die finanzielle Unterstützung der Repatrianten von ihren Leistungen bei der Integration abhängig macht. Die Integrationspläne sollen vom Ingermanländer selbst und mit Hilfe der Behörden zusammengestellt werden. Die Direktive der Europäischen Union verlangt jetzt auch von den Aussiedlern in Finnland, einen bewussten Integrationsweg mit Hilfe zahlreicher Aufnahmeinstitutionen zu durchlaufen und sich dabei die Kompetenzen bereits integrierter Aussiedler nutzbar zu machen. Das heißt, man



muss innerhalb von drei Jahren die finnische Sprache und Kultur sowie das Gesellschafts- und Arbeitsleben studieren (jeden Tag gibt es Sprachstudium, Exkursionen, Besuche, Vorlesungen, auch in russischer Sprache), Umschulungen machen, lernbereit sein. Das ist die Bedingung für die soziale Unterstützung; danach versucht man Arbeitsstellen zu vermitteln. Diejenigen, die schon früher einen Arbeitgeber finden, dürfen schon früher aus dem Programm aussteigen. In der russischen Sprache in Finnland gibt es für diese Gruppe ein Ethnonym: *paluumuutajat* (Repatrianten) wird zu *balamuty* (Friedensbrecher) durch ein Wortspiel. Weitere Informationen über Ingermanländer finden sich in de Geer (1994), Hupel (1787), Lehto (1996), Muksaev (1999), Saressalo (2000), Teinonen/Virtanen (1999), Ylönen (1998).

### 3. Zweisprachigkeit in der finnischen Gesellschaft

Finnland ist seit Jahrhunderten ein mehrsprachiges Land. Für etwa 6% der finnischen Bevölkerung (14% der Gemeinden) ist bis heute Schwedisch die Muttersprache. Nach der Verfassung ist Finnland ein Land mit zwei Nationalsprachen, Finnisch und Schwedisch. Seit 1995 sind drei offizielle Minderheitssprachen, Saamisch, Romani und Gebärdensprache anerkannt. In Finnland leben über 7.000 Saamen, aber nur die Hälfte spricht diese Sprache. Erst seit 1992 haben die Saamen das Recht, bei Behörden als Sprache Saamisch zu benutzen und auch in dieser Sprache Antwort zu erhalten. Den saamischsprechenden Schülern wird im Heimatgebiet der Grundunterricht vorwiegend in Saamisch erteilt.

Jedes Kind in Finnland erlernt in der Schule mindestens zwei Fremdsprachen und die zweite Nationalsprache, die dann abhängig von der Muttersprache Schwedisch bzw. Finnisch ist. Aufgrund der eigenen Erfahrungen sehen die meisten Finnen jetzt die frühe Zweisprachigkeit als positiv an. Vor 150 Jahren, als die schwedische Sprache noch dominierte, begann die Diskussion über die Zweisprachigkeit. Die Finnen haben sich auch in der Zeit der Autonomie unter dem russischen Zaren gegen die Russifizierung gewehrt. Die finnischen Emigranten in Schweden und in anderen Ländern haben dafür gekämpft, ihre Sprache zu erhalten. Inzwischen sind viele Finnen gegenüber dem Bilingualismus aufgeschlossen. Jeder Finne lernt in der Schule Zweisprachigkeit als etwas Selbstverständliches kennen. Alle wissen Bescheid

darüber, welche Rechte man den Ethnien garantieren soll, welche es in Finnland gibt, wie man zweisprachige Kinder erzieht, auch dass man immer in der Muttersprache zum Kind sprechen soll. Darum haben sich z.B. die finnischen Elternteile in den gemischten finnisch-russischen Ehen viel positiver und bewusster zur Unterstützung der russischen Sprache geäußert, als ihre russischen Partner, die eher eine Tradition der Dominanz der „Großsprache“ hinter sich haben. Kindergärtnerinnen, Lehrer, Ärzte und Krankenschwestern teilen den Eltern mit, dass sie mit den Kindern in ihrer eigenen Sprache reden sollen. Die Tageslosung lautet: alle Europäer sollen mindestens dreisprachig sein. Diese Leitorientierung erleichtert die Einführung des muttersprachlichen Unterrichts auch in den anderen Sprachen. Sie deckt sich mit der sprachpolitischen Direktive der Europäischen Union, die besonders in diesem Jahr der Sprachen Europas (2001) diskutiert wird. Es entstehen immer mehr Initiativen für den Unterricht in verschiedenen Sprachen, für eine frühe Immersion. Es gibt Kindergärten und Klassen, in denen verschiedene Migrantensprachen unterstützt werden.

Prof. L. Wong Fillmore (Berkley), deren wissenschaftliche und menschliche Kompetenz man in Finnland hoch schätzt, kommt aus Kalifornien, dem US-Bundesstaat mit massenhafter Immigration. Sie glaubt, dass ohne entwickelte Familiensprache und ohne bewussten Unterricht in der dominanten Sprache ein großer Teil der Bevölkerung mit einem „funny English“, das dem Standard nicht entspricht, aufwächst. Diese Variante werde problemlos von den Durchschnittssprechern verstanden, ist aber als eine niedrigere und unterentwickelte Varietät des Englischen einzustufen. Sie nennt diese Erscheinung „Ausbildung neuer Dialekte“ und macht auf das Problem aufmerksam, dass es eine viel größere Herausforderung darstellt, aus einem Dialekt in eine Hochsprache über zu gehen als aus einer Fremdsprache (vgl. Wong Fillmore 1992, 1996).

Obwohl die Auffassung vorherrscht, dass man Sprachen in einer anderssprachigen Umgebung automatisch erlernt, ist das nicht oft der Fall. Vieles hängt eben davon ab, wie die neue sprachliche Umgebung gestaltet ist, wie das sprachliche Angebot aussieht, und was von den Kindern und Heranwachsenden verlangt wird. Vor allem die Grammatik und der Wortschatz leiden darunter, dass man nur unter den Gleichaltrigen oder den Immigrantenkinder aufwächst. Finnische Kindergärtnerinnen haben mir über zwei Fälle berichtet, die dies veranschaulichen:

- Ein russischsprachiges zweijähriges Mädchen war seit einem Jahr im finnischen Kindergarten und hat nur sehr einfache Wörter gelernt; sie hat auch Russisch kaum gekonnt; die Eltern haben viel gearbeitet und konnten ihr nicht viel Zeit widmen. Im Sommer hat sie zwei Monate in Russland bei der Großmutter verbracht und hervorragende Fortschritte im Russischen gemacht. Als sie wieder in den Kindergarten zurückgekehrt ist, haben die Erzieherinnen bemerkt, dass sich inzwischen auch ihr Finnisch verbessert hatte, ihr Wortschatz größer geworden war. Sie begann sich auf Finnisch zu äußern, obwohl sie kein finnisches Wort innerhalb dieser zwei Monate gehört oder gesprochen hatte.
- In einer Kindergartengruppe sind zwei Kinder russischsprachig. Ein ingermanländischer Junge besucht die Einrichtung seit 3,5 Jahren, ein russisches Mädchen seit 2,5 Jahren. In der ingermanländischen Familie spricht man gemischt; man ist bestrebt, sich so schnell wie möglich zu integrieren, darum freut man sich so sehr, dass der Junge finnische Freunde im Hof gefunden hat, mit denen er die meiste Zeit verbringt. Nach einem Jahr fällt es ihm leichter, auf Finnisch als auf Russisch zu antworten. Das Mädchen spielt zu Hause nur auf Russisch, hat viele russische Bücher, Kassetten, Videos, die sie anhört. Die Erzieherinnen sind der Meinung, dass der finnische Wortschatz, die Frage-Antwort-Kompetenz, die Erzählfähigkeiten bei dem Mädchen viel weiter entwickelt sind, als bei dem Jungen, obwohl sie scheinbar weniger in Kontakt mit der finnischen Sprache kommt.

Mit diesen Beispielen möchte ich nochmals unterstreichen, dass die Erziehungsfunktionen und die Verantwortung der Familien nicht zu unterschätzen und die so genannten Freundschaften nicht zu überschätzen sind. Diese beiden Fälle zeigen, wie wichtig eine entwickelte Erstsprache und somit die kognitive Basis für die allgemeine Entwicklung des Kindes ist.

#### **4. Die institutionelle Förderung des Russischen als Fremdsprache**

Die Staatsgrenze zwischen Finnen und Russen wird nach wie vor bestehen. Aus Russland kommt Erdöl, Erdgas, Holz und Elektrizität; in der letzten Zeit bringen die russischen Touristen Dollars nach Finnland. Finnland verkauft Lebensmittel, Papier, Konfektion nach Russland und dient nicht nur als ein Transitland, sondern auch als eine Brücke zwischen Europa und Russland.

Die Unternehmer sprechen davon, wie schwer es ist, ohne Sprach- und Kulturkompetenz eine gute Entwicklung zu fördern. Deshalb braucht man in den Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern Experten in Fragen der russischen wie auch der finnischen Kultur: Finnen, die gut Russisch können, und Russischsprachler, die die finnische Sprache und Kultur studiert haben, die europäischen Gesetze kennen und zugleich mit der russländischen Mentalität vertraut sind.

Russisch als Fremdsprache begann man in Finnland nach einem Ukaz vom Alexander I. im Jahre 1812 zu unterrichten; aber es gab immer nur wenige Schüler, die sich bereit erklärt haben, Russisch zu studieren. In 11 Kommunen wird jetzt Russisch als „lange Fremdsprache“ angeboten (ein Terminus, der bedeutet, dass die Sprache ab der 3. Klasse bis zur 12. unterrichtet wird), vorwiegend in den östlichen Teilen Finnlands. An neun Universitäten kann man Russisch als Hauptfach studieren, abgesehen von zahlreichen Sprachzentren, die vielerorts existieren. In Helsinki gibt es am Lehrstuhl für slawische und baltische Sprachen und Kulturen seit 1999 einen Ausbildungsgang für Studenten mit Russisch als Muttersprache, wobei sie in beiden Sprachen unterrichtet werden. Seit ein paar Jahren wird auch an sieben experimentellen Schulen, an denen Kinder russischer und finnischer Herkunft zusammengefasst sind, abwechselnd in der einen und in der anderen Sprache unterrichtet. Seit 1997 gibt es in drei Städten des östlichen Finnland neue Finnisch-russische Schulen (Imatra, Joensuu, Lappeenranta); etwa 80 Kinder befinden sich in relativ kleinen Klassen und können auch per Internet sowohl Finnisch als auch Russisch lernen. Seit 1955 existiert in Helsinki die Finnisch-Russische Schule; zuerst auf private Initiative hin mit Unterstützung der Sowjetunion gegründet wurde sie seit 1977 zur staatlichen Finnisch-Russischen Schule nicht nur für russischsprachige, sondern vorwiegend für finnischsprachige Schüler ausgebaut. Die Unterrichtstätigkeit der Schule ist durch ein Gesetz geregelt. Im Land gibt es insgesamt etwa ein Dutzend privater russischer Kindergärten für Kinder mit unterschiedlichem sprachlichen Hintergrund (finnisch- oder russischsprachig oder gemischt).

## **5. Sprachen im Unterricht**

Im Januar 2000 ist das neue Ausbildungsgesetz in Finnland in Kraft getreten. In diesem Gesetz wird die Bedeutung der muttersprachlichen Entwicklung im Unterrichtsprozess mehrfach betont. Darunter versteht man nicht nur die Sprache als Kommunikationsmittel selbst, sondern auch die Sprache als Kulturträger und als Schlüssel zu Selbstbewusstsein und Wertschätzung der eigenen Herkunft. Mit diesem neuen Ausbildungsgesetz ist aber auch beabsichtigt, Kinder in ihrer Neugierde auf die beiden Sprachen zu unterstützen und zu fördern, also im Finnischen und in der jeweiligen Haussprache. Die Vorschul- und die Schulkinder sollen die Sprachen so gut wie möglich beherrschen und sie in den Alltagssituationen verwenden können. Dabei werden Elternhaus und „inneres“ Familienleben als wichtig für die intellektuelle und persönliche Entwicklung betrachtet, als Umfeld, das die Kinder dazu befähigt, Mut und Kraft für die Artikulation ihren eigenen Ansichten und Überzeugungen zu schöpfen und ohne Angst Auseinandersetzungen auszugetragen. Nur auf diese Weise können sie gleichberechtigt mit anderen zusammenleben

Schon seit 1991 wird an allen Schulen zusätzlicher Unterricht in 30-50 Herkunftssprachen für alle Altersstufen organisiert. Die Gruppen bestehen aus mindestens vier Kindern; in den Unterrichtsstunden (wenigstens 2 x 45 Minuten) wird auch russische Sprache und Literatur gelehrt. Unterstützungsbereitschaft und Interesse der Eltern sind aber nicht immer so groß, wie man erhofft hatte. Immerhin besuchen etwa 90% von 1500 russischsprachigen Schülern allein im Hauptstadtkreis Helsinki-Espoo-Vantaa den fakultativen Unterricht (vgl. Tuhkanen 2001). Einer Befragung zu Folge sind 77% der russischsprachigen Eltern dafür, dass ihre Kinder mehr als zwei Stunden pro Woche Unterricht in der Muttersprache Russisch bekommen sollen. Mehr als 70% sehen die russische Sprache und Literatur als die wichtigsten Fächer des fakultativen Unterrichts; mehr als 50% möchten auch, dass die Kinder russische Geschichte, Kultur und Geografie lernen usw. (vgl. Upornikova 2001). Die Gruppen sind meistens (bis zu 70%) altersgemischt; die Lehrer klagen über unterschiedliche Sprachentwicklungsniveaus, besonders bei den schriftsprachlichen Fähigkeiten. In Russisch kann man eine Prüfung ablegen und dadurch zum Beispiel die Zensuren verbessern, oder man kann in Russisch statt Schwedisch geprüft werden. An einer Schule in Helsinki (Mylly-

puro) gibt es vier finnisch-russische Klassen, in denen die Kinder in beiden Sprachen von muttersprachlichen Lehrern unterrichtet werden. An einer Schule in Vantaa (Tikkurila), an der weitaus mehr russischsprachige Kinder konzentriert sind als an anderen Schulen, sorgt ein russischsprachiger Helfer dafür, dass die Kinder ständige Unterstützung bekommen.

Nach Jasinskaja-Lahti übt eine lange Aufenthaltsdauer im Aufnahmeland einen prinzipiell positiven Einfluss auf die Selbstidentifikation der Immigranten mit der finnischen Sprache und auf den Gebrauch des Finnischen in der Familie aus; doch mehr als die Hälfte der Befragten sprechen lieber Russisch, etwa 40% sprechen beide Sprachen, weniger als 10% sprechen meistens Finnisch. Die Schulbesuche erzwingen den Gebrauch des Finnischen und verstärken die Integrationswünsche (vgl. Jasinskaja-Lahti 2000). Die Kinder, die im späteren Schulalter einreisen, haben größere Schwierigkeiten mit dem Zweitspracherwerb und mit der Selbstverwirklichung als die, die im jüngeren Schulalter ankommen. Unter den Jugendlichen gibt es sowohl Adaptations-, Akkulturations-, Assimilations- und Integrations- als auch Separationstendenzen. Die meisten jungen Leute nehmen sich selbst als biethnische Menschen wahr, als Menschen, die zu zwei Kulturen gehören (vgl. Iskanius 2001). Obwohl die Immigranten selbst sowohl positive als auch negative Seiten des Einlebens in das neue Land sehen, sieht die Aufnahmegesellschaft in erster Linie Probleme (vgl. Tiilikainen 2001).

Nach zahlreichen Beobachtungen, haben die Kinder, die in Finnland geboren oder noch im frühen Vorschulalter nach Finnland gekommen sind, weniger Chancen, das Russische zu bewahren: sie geben eher die mitgebrachte Sprache auf und die Eltern sind damit zufrieden, dass sie Finnisch sprechen. Wenn die Kinder nicht so gut Russisch sprechen wie die Eltern, haben sie aber nicht mehr so enge Kontakte mit den Eltern und verlieren die familiäre Unterstützung, die wichtig ist, um die Schwierigkeiten zu überwinden, um die Hilfe von den Eltern zu bekommen, die die schulischen Erfolge fördert.

Es gibt etliche Projekte, die durch verschiedene Ministerien initiiert wurden, um den Ankommenden bei der Integration zu helfen. Das „Mikämikämaa“-Kiga-Projekt des Arbeitsministeriums (auf Russisch „Tamitut“, d.h. „Da-und-hier“) z.B. war darauf gerichtet, den Kindergartenkindern die Möglichkeit zu geben, in der eigenen Sprache Märchen, Lieder und Gedichte anzu-

hören. Die Erzieherinnen konnten mit Hilfe dieses Materials über die jeweilige Herkunftskultur erzählen oder zusammen mit den Kindern eine Feier veranstalten. Entsprechende Materialkoffer – Symbol des Hin- und Herreisens – wurden für die sieben am meisten verbreiteten Migrantensprachen hergestellt. Das Projekt „Mosaik“ half den anderssprachigen Kindern, Wochenenden in einer finnischen Familie zu verbringen, das Projekt „Erdbeere“ brachte die Kinder für einige Zeit im Sommer in Bauernfamilien unter, wo sie natürlich auch Finnisch auf dem Lande erlernten. Solche Kontakte sind nicht unbedingt dauerhaft, aber sie unterstützen Familien und Kinder bei der Verknüpfung von Altem mit Neuem, beim Erlernen anderer Lebensweisen und bei der Ausbildung einer neuen Identität.

Es ist zu fragen, welche Schlussfolgerungen sich aus diesen Erkenntnissen für die Unterstützung erfolgreicher Integrationsverläufe ziehen lassen. Unter den Ingermanländern sind kaum solche zu finden, die die Wichtigkeit des Erwerbs der finnischen sowie der englischen Sprache bezweifeln würden, doch sind sie trotz aller Bemühungen nicht sehr erfolgreich beim Erlernen der Zweitsprache. Die alten Menschen lesen und gucken Fernsehen in allen Sprachen, die sie beherrschen, in Abhängigkeit von ihren jeweiligen Vorlieben; Mehrsprachigkeit ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Für die Jugendlichen wird eine Sprache oft zum Symbol der Freiheit und auch der Unabhängigkeit entweder von der Gesellschaft oder von der Familie und ihrem Hintergrund. Beides zu vereinen fällt manchmal schwer. Wenn junge Menschen positive Erfahrungen in der Familie machen, trennen sie sich nicht so schnell von den Verwandten, als wenn sie nur Druck und Ablehnung zu spüren bekommen.

In einem Plädoyer von Khuen-Belasi (1999) wird die Meinung geäußert, dass junge Spätaussiedler in Deutschland ihr mitgebrachtes Russisch, das für sie noch lange Zeit ein vollwertiges Kommunikationsmittel bleibt, nur allmählich durch das erworbene Deutsch ersetzen können; die Mehrheitsgesellschaft wiederum sieht darin ein Zeichen von „Integrationsunwilligkeit“. Der Konflikt zwischen den Generationen wird durch den mangelhaften sprachlichen Verkehr in der Familie verschärft. Der Wettbewerb mit den Einheimischen ist von Anfang an verloren, da die Aussiedlerjugendlichen in einer anderen Kultur aufgewachsen sind und sich bereits eigene Werte angeeignet

haben, da ihre Sprachkompetenz nicht gut genug entwickelt ist und es ihnen an familiärer Unterstützung mangelt. Ich stimme der Programmleiterin zu, die schreibt:

Echte Integrationschancen wird nur eine Politik bieten, die klar und eindeutig dem russischen Identitätsteil seine Existenzberechtigung zuspricht, ihn akzeptiert und in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Betroffenen würdigt, damit aktiv und positiv arbeitet und darüber hinaus die erforderliche Deutschförderung sichert. (Khuen-Belasi 1999, S. 198f.)

## 6. Probleme und Tendenzen des Integrationsprozesses

Die Millionen „alter Russen“, die in Wirklichkeit Vertreter verschiedener Nationalitäten waren und nach der Revolution 1917 nach Europa kamen, die so genannten Weißemigranten, sind in den anderen Völkern fast völlig aufgegangen. Dies war auch bei den meisten russischen Emigranten der ersten Welle in Finnland zu beobachten. Aber es gibt auch solche, die noch heute für ihre russische Identität kämpfen. Die „neuen Russen“, die im Grunde genommen auch oft aus multi-ethnischen Familien stammen und keine Russen sind, sind anscheinend bereit, sich zu integrieren, dabei aber bemüht, die mitgebrachte Sprache und Kultur nicht zu verlieren.

Auch in Finnland gibt es unterschiedliche Integrationsstufen für die Russischsprachler. Während der ersten Aufenthaltsjahre ist das Integrationsniveau noch sehr niedrig, die mangelhafte finnische Sprache stellt ein großes Hindernis dar. Man erwähnt oft auch die unterschiedliche Erziehungs- und Ausbildungskultur, die Arbeitsmoral usw. Nach zehn Jahren finden fast alle Immigranten eine Arbeitsstelle (insgesamt ist aber jeder zweite arbeitslos, darunter viele im Alter über 55 Jahren). Sie benehmen sich ähnlich wie die Hiesigen in der Öffentlichkeit, haben sich dieselben Gewohnheiten angeeignet – wie das Fischen und das Grillen. Sie übernehmen die Weihnachts- und Juhannusbräuche<sup>3</sup> sowie die Traditionen der Familienfeier; sie fliegen in den Süden (d.h. nach Griechenland, in die Türkei usw.) zum Urlaub, haben aber ziemlich wenige Freunde unter den Finnen.

<sup>3</sup> Tag Johannes des Täufers (24.6.); er ist besonders unter den nordischen Völkern beliebt – die aller kürzeste Nacht des Jahres wird prachtvoll gefeiert.



Abschließend seien einige interessante Parallelen zwischen Russlanddeutschen und Russlandfinnen festgehalten: Ähnlich wie sich die Russlanddeutschen über das Deutsch der Hiesigen äußern, sagen auch die Russlandfinnen, dass die hiesigen Finnen ein schlechteres Finnisch sprechen als sie selbst. Dass sie in Russland immer Finnen und hier nun Russen heißen, dass sie sich als Menschen zwischen zwei Kulturen fühlen, dass Heimat für sie vor allem über bestimmte Menschen und die gemeinsame Kultur definiert ist, weniger über ein Land, dass das vordringlichste Problem die Sprachschwierigkeiten sind, gefolgt von den Problemen auf dem Arbeitsmarkt und von Problemen mit den Kindern hört man immer wieder. Der Sprachunterricht hilft nicht immer; die Jugendlichen haben allerlei Probleme mit dem Gesetz, von den Behörden fühlen sie sich diskriminierend behandelt. Dennoch sind viele Immigranten in Finnland viel glücklicher, als sie in Russland oder in Estland waren. Und noch glücklicher sind sie dann, wenn sie ab und zu nach Russland fahren können und danach zurückkehren. Die Idee des „Da-und-hier“ ist also nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen aktuell.

## **7. Zur aktuellen Situation**

Nach Abschluss des vorliegenden Manuskriptes wurden in der einflussreichsten finnischen Zeitung „Helsingin Sanomat“ (14.2.2002) vier zusammenhängende Artikel veröffentlicht, in denen die Situation der Ingermanländer dargestellt wird. Hier bieten sich interessante Vergleichsmöglichkeiten zur Situation russlanddeutscher Aussiedler und auch zur Zuwanderungsdebatte in Deutschland.

Die Lage der Ingermanländer wird durch das Ausländergesetz bestimmt. Die Zahl der eingereisten Ingermanländer liegt wahrscheinlich (verschiedene Zahlen werden angeführt) bei 33.000, die Zahl derer, die noch auf eine Einreisegenehmigung warten bei etwa 19.000. Unter denjenigen die gleich nach der Einladung von Mauno Koivisto, also Anfang der 1990er Jahre eingereist waren, konnten mehr Menschen Finnisch sprechen und gab es mehr, die zur Integration und zu schwerer – und schlecht bezahlter – Arbeit bereit waren. Diejenigen, die jetzt aber einreisen, sind anders, mehr russisch als finnisch

geprägt (z.B. mehr Orthodoxe als Lutheraner). Für sie hat man Sprachkurse sowohl im Ausreiseland als auch in Finnland organisiert, doch bleiben ihre Sprachkenntnisse schwach. An Motivation mangelt es nicht, es gibt aber keine ausreichenden Möglichkeiten, in kleineren Gruppen Finnisch zu lernen. Im Redaktionsartikel heisst es: „Migration und Immigration sind Erscheinungen von heute, aber seine Ehrengeld gegenüber den Ingermanländern hat Finnland schon bezahlt“.

Drei Ministerien sind für Zuwanderung und Integration zuständig: das Arbeitsministerium, das Innen- und das Außenministerium, teilweise noch andere Ministerien. Ihre Richtlinien und Initiativen stimmen nicht immer überein. Man bereitet ein neues Gesetz zur Aufnahme von Ausländern vor; darin wird auch die Lage der Ingermanländer neu bestimmt. Zum Beispiel sollen sie bei der Einreise bereits Finnisch können; künftig sollen maximal 3000 pro Jahr aufgenommen werden (diese Zahl ist orientiert an den Möglichkeiten des Sprachunterrichts).

Die Lage der jugendlichen Ingermanländer ist besonders schwierig. Diejenigen, die die Kindergärten und Schulen besucht haben, neigen dazu, sich von den Familien zu trennen, wenn die Eltern nicht so integriert sind wie sie selbst. Wenn 15-16-jährige ankommen, haben sie geringere Möglichkeiten, die finnische Sprache zu erlernen und ihre neue Identität zu entwickeln; dadurch entstehen auch gravierende soziale Probleme.

## 8. Literatur

Baschmakoff, Natalia/Leinonen, Marja (2001): *Russian life in Finland 1917-1939: a local and oral history*. Helsinki.

Geer, Eric de (1994): *The Finns from Ingermanland: some notes on the ethnic group's historical past, on the mapping of its present locations and about its future*. Uppsala.

Horn, Frank (1997): *Russians in Finland*. In: Pentikäinen, Juha/Hiltunen, Marja (Hg.): *Cultural minorities in Finland. An overview towards Cultural Policy*. Helsinki. S. 183-199.

Hupel, August Wilhelm (1787): *Bemerkungen über Ingermanland*. Riga.

- Iskanius, Sanna (2001): Jazykovaja identifikacija i jazykovye kontakty ruskojazychnyx uchashchixsja-immigrantov v Finljandii. (Sprachliche Identifikation und Sprachkontakte der russischsprachigen Immigrantenschüler in Finnland.) In: Lysakova, Irina P. (Hg.): Russkoe i finskoe kommunikativnoe povedenie. (Russisches und finnisches kommunikatives Verhalten.) 2. Aufl. Sankt-Petersburg. S. 130-139.
- Jasinskaja-Lahti, Inga (2000): Psychological acculturation and adaptation among Russian-speaking immigrant adolescents in Finland. Helsinki.
- Khuen-Belasi, Lena (1999): Aspekte der Integrationsarbeit mit Spätaussiedlern – ein Plädoyer aus der Praxis. In: Barbashina, Elvira/Brandes, Detlef/Neutatz, Dietmar (Hg.): Die Russlanddeutschen in Russland und in Deutschland. Selbstbilder, Fremdbilder, Aspekte der Wirklichkeit. Essen. S. 191-202.
- Lehto, Manja Irmeli (1996): Ingrian Finnish: dialect preservation and change. Uppsala.
- Leinonen, Marja (1994): Die russische Emigration in Finnland. In: Schlögel, Karl (Hg.): Der große Exodus: Die russische Emigration und ihre Zentren 1917 bis 1941. München. S. 166-193.
- Leisiö, Larisa (2001): Morphosyntactic convergence and integration in Finland Russian. Tampere.
- Musaev, V.I. (1999): Ingermanlandkij vopros v XX veke. (Die ingermanländische Frage im 20. Jahrhundert.) Sankt-Peterburg.
- Protassova, Ekaterina (1994): Finsko-russkoe dvujazychie i russkij jazyk: opyt Finljandii. (Finnisch-russische Zweisprachigkeit und die russische Sprache: Erfahrung aus Finnland.) In: Slavjanovedenie, 4, S. 44-52.
- Protassova, Ekaterina (1998): Osobennosti russkogo (pervogo) jazyka u zhivushchix v Finljandii. (Besonderheiten des Russischen (Erstprache) bei den in Finnland Lebenden.) In: Rusistika segodnja, 3-4, S. 202-206.
- Saressalo, Lassi (2000): Ingermanlandija: rasskaz o narodax i kul'ture Ingermanlandii. (Ingermanland: Erzählung über Völker und Kultur Ingermanlands.) Tampere.
- Teinonen, Markku/Virtanen, Timo (Hg.) (1999): Ingrians and neighbours: focus on the Eastern Baltic Sea region. Helsinki.
- Tiilikainen, Teppo (2001): Venäläinen Suomi eristäytyy. In: Suomen kuvalehti, 20, S. 42-53.
- Tjapugin, Gisela M. (1999): Die Einwohner und die verschiedenen Glaubensgemeinschaften in der Festung Sveaborg 1808-1918. Helsinki.

- Tuhkanen, Aleksandra (2001): Dorogu osilit idushchij. (Der Gehende bewältigt den Weg.) Spektr, 3, S. 4-5.
- Upornikova, Anna (2001): „Prodljonka“ dlja nas. („Hort“ für uns.) Spektr, 4, S. 8.
- Ylönen, Kaarina (1998): Religion and ethnicity: the renaissance of the Ingrian church after the end of the communist rule. Tampere.
- Wong Fillmore, Lili (1992): Learning a language from learners. In: Kramsch, Claire/McConnell-Ginet, Sally (Hg.): Text and Context. Cross-Disciplinary Perspectives on Language Study. Lexington. S. 46-66.
- Wong Fillmore, Lili (1996): What happens when languages are lost? An essay on language assimilation and cultural identity. In: Slobin, Dan Isaac et al. (Hg.): Social interaction, social context, and language: essays in honor of Susan Ervin-Tripp. Mahwah, NJ. S. 435-446.